№ 96. **Der Breslauer Beobachter.** 1842.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 11. August. VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 6 Uhr

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Zauberbecher und die Perlenschnur.

(Fortsetzung.)

Im hellsten Kerzenglanze schimmerte der Louvre, der für diesen Abend bestimmt war, dem Adel der Hauptstadt ein Fest zu geben, welches nur der Vorschmack des größeren zur Vermählung des Königs sein sollte. Das bunteste Gemisch der Masken, welche sich nach und nach einfanden, belebte und erfüllte die Säle, die von der Prunksucht der Königin von Frankreich seit Ludwigs XI. Todes zeigten. Ueberall, wo das Auge hinsah, fand es sich geblendet durch die Pracht, womit der Geschmack und der Luxus der damaligen Zeit so verschwenderisch die Paläste der Hauptstadt Frankreichs ausschmückte; während das Volk mit seinem geringem Eigenthume, mit seinem Blute und Leben der Vergnügungssucht, der Zwietracht der Großen dienen mußte, und oft dem drückendsten Mangel preisgegeben war.

Der König, die Königin Mutter und der versammelte Hof erschien und verlor sich, selbst in Masken gehüllt, unter der Menge, die durch die Säle wogte.

Zwei Ritter vom heiligen Grabe zeichnetenn sich durch ihre höchst vortheilhafte Kleidung und ihre schönen, schlanken Gestalten aus; Beide waren ganz gleich gekleidet, Beide gleich groß und unter den Larven nicht von einander zu unterscheiden. Beide hielten sich stets zusammen, und schienen absichtlich ein und dieselbe Kleidung gewählt zu haben. Es war du Guast und Joachim, Freiherr von Maltzan, die, Beide an die Person des Königs gefesselt, sich mit inniger Freundschaft zu einander hingezogen fühlten. Joachim hatte sich vorzugsweise an du Guast angeschlossen, indem er bald Gelegenheit hatte, zu bemerken, daß der biedere, offene Sinn des Ritters den König häufig von seinen Thorheiten und von dem ihm von Andern gelegten Schlingen abhielt. Vertrauen und Zuneigung erweckt in edlen Seelen gleiche Gefühle und du Guast erwiederte die freundschaftlichen Gesinnungen Joachims um so eher ohne Rückhalt, als er in diesem Fremdling bei Hofe keine Einwirkungen entgegengesetzter Parteien zu fürchten hatte. Joachim wußte um du Guast's Liebe und Leiden, und sandte oft Trost in dessen wundes Herz. Der Zufall hatte es gefügt, daß Beide ein und dieselbe Kleidung gewählt hatten, und da Beide von gleicher Größe waren, so versprachen sie sich von ihrem Auftreten manchen Scherz.

Das liebende Gemüth du Guast's leitete ihn bald zu einer jungen Schäferin, in welcher er den Magnet seines Herzens zu erkennen glaubte. Es war seiner Meinung nach Berengare de Montluc, welche in dem Gefolge Katharinens erschien. Es war ihre feine, zarte Gestalt, der nämliche kleine Fuß, die nämliche Fülle der rabenschwarzen Locken; er glaubte sogar durch die Maske die schönen, sanften, dunklen Augen glänzen zu sehen. Er wich von diesem Augenblicke an nicht mehr von der Seite des lieblichen Wesens, er war wie fest gebannt in der Nähe der ätherisch hinschwebenden Gestalt.

Doch befremdete es ihn, heute weniger Schüchternheit, als gewöhnlich, an ihr zu bemerken; seine Eitelkeit, sein liebendes Herz flüsterten ihm zu, daß sie zuvorkommend gegen ihn sei und sich bemühe, seine Aufmerksamkeit stets auf sich zu lenken. Es trieb ihn mit unwiderstehlicher Gewalt, sie anzureden, sich ihr zu offenbaren, und dann in dem süßen Worte ihrer Milde Seligkeit zu trinken.

Ein Gespräch der Königin Mutter, welche ebenfalls in dem Ritter vom heiligen Grabe du Guast erkannt hatte, trennte ihn für einige Augenblicke von der reizenden Schäferin. Doch fiel ihm das Sonderbare in der Königin Rede auf, indem sie andeutete, sie hoffe, das Unwohlsein Berengarens werde nicht von Bedeutung sein und sie beim nächsten Feste wieder in voller Schönheit und Frische erscheinen. Die Königin wandte sich ab, um der Anrede eines Troubadours Gehör zu leihen, in dessen Kleidung sich ihr Sohn, der König, gehüllt hatte.

Noch stand du Guast, verwundert über die Andeutungen von Berengarens Krankheit, da er sie doch in der Schäferin zu erkennen geglaubt hatte. Eben sah er sie mit seinem Freunde, Joachim Maltzan, im Tanze auf und nieder schweben. Eine Ahnung durchflog ihn, wer unter der Maske verborgen sei, und erbittert, daß er von einer Frau, die er verachtete, und die er, vermöge ihrer Größe und der Aehnlichkeit ihrer Gestalt für Berengare gehalten hatte, sich habe täuschen lassen, beschloß er, sich noch denselben Abend zu rächen und sie zu demüthigen. Die Gelegenheit dazu bot sich ihm bald, denn nach dem die Schäferin den Tanz beendet hatte, sah du Guast, wie sie am Arm seines Freundes, in lebhaftem Gespräche vertieft, der Thüre eines Nebenzimmers zuschritt.

Du Guast eilte nach und trat in dem Augenblicke in das matt erleuchtete Gemach, als Margarethe von Navarra, die Maske abnehmend, voll inniger Zärtlichkeit zu seinem Freunde sprach: »Also ist es der Schäferin wirklich gelungen, woran die Königin bis jetzt scheiterte, nämlich das Herz des kalten, stolzen du Guast zu besiegen?«

Du Guast trat vor, und sprach zu der überraschten Königin: »Ihr irrt, Madame, wenn Ihr wähnt, du Guast habe nicht bei Anbeginn des Balles sogleich in der zärtlichen Schäferin die Königin von Navarra erkannt; obgleich Ihr im Aeußern dem Fräulein Montluc zu gleichen Euch bemühtet, so fehlt Euch doch das, wodurch jene so hoch über Euch pranget und von Euch sich unterscheidet, nämlich Zucht und weibliche Sitte. Ihr aber scheint Euch geirrt zu haben, indem Ihr meinen Freund für mich hieltet; ich eile daher, Euch von Eurem Irrthume zurückzuführen.«

Mehre Masken, welche in das Gemach traten, kamen näher und sahen den Eindruck, den des Ritters Rede und die Enttäuschung auf Margarethen hervorbrachte. Eine Maske näherte sich besonders und fragte mit freundlicher Theilnahme: »Was ist Euch, meine Königin, widerfahren?« Es war Madame de Sauve, die mit Wonne auf die gedemüthigte Fürstin herabsah.

»Saget dem König von Navarra,« nahm gegen dieselbe gewandt du Guast aufs Neue das Wort, »er möge sich vor Schäferinnen hüten; es gäbe bisweilen ungetreue Gemahlinnen, welche sich, in Hirtenkleider gehüllt, auf fremde Triften verlören. Kommt, mein Freund und Waffenbruder,« sprach er, Joachim mit sich ziehend, »in Eurer Heimath könnet Ihr Euren Töchtern und Frauen von der Königin von Navarra und ihrem zärtlichen Schäfersinn erzählen.« Sie überließen die Fürstin den sanften, aufrichtigen Tröstungen der Madame de Sauve, und gingen in den Baalsaal zurück.

Die Königin von Navarra hatte in ihrem Leichtsinn nicht daran gedacht, daß sie der armen Berengare versprochen, Pferde und Wagen für sie in Bereitschaft halten zu lassen; doch wäre es auch umsonst gewesen, denn was Berengare auf Anrathen der jungen Königin vorgegeben hatte, war zur Wirklichkeit geworden. Sie lag krank und im heftigsten Fieber, als Margarethe diese Demüthigung und Beschimpfung erlitt. Sie hatte in dem Augenblicke keine Ahnung von dem Allen, so wenig als die Ueberzeugung, daß ein mit unedlen Neigungen erfülltes weibliches Herz nichts weniger erträgt, als eine Nebenbuhlerin öffentlich rühmen zu hören, und dieselbe sich als Beispiel vorgestellt zu sehen. Berengare in ihrer Seelenreinheit hatte von Neid keine Kenntniß; sie wußte aber noch weniger, daß der Neid oft Haß gebiert, wenn der letzte Kampf um den Sieg über die Nebenbuhlerin umsonst und vergeblich war. Berengare de Montluc, wie gesagt, ahnete nicht, daß Margarethens Herz voll Haß gegen sie und um ihretwillen voll Wuth gegen du Guast erfüllt wurde. Es war gut, daß Berengare, das schüchterne Kind, von allem dem nichts wußte; denn der Gedanke, die Königin von Navarra zur Feindin, zur unversöhnlichen Feindin zu haben, wäre erdrückend für sie gewesen.

Die Königin Mutter ließ indeß die geschicktesten Aerzte an das Bett des Fräuleins rufen, doch mehr als die Mittel und Rathschläge der würdigen Schüler Aesculaps trug zu ihrer Wiederherstellung die Nachricht bei, daß ihr Vater sich bessere. Den Inhalt eines zweiten Briefes theilte sie jedoch Keinem mit. Er enthielt von ihrem Geliebten die frohe Kunde, daß dessen Lage durch unerwartet eingetretene Umstände jetzt von der Art wäre, daß er sie bald mit dem Willen ihres Vaters als seine Braut zu begrüßen hoffe.

Jugend und die günstige Aussicht für das Glück ihres Herzens bewirkten schnell ihre Herstellung, und an dem Tage, der Heinrich III., nach dessen erfolgter Krönung zu Rheims, mit Louise, Gräfin Vaudemont, vermählte, strahlte Berengare de Montluc in allem Glanze ihrer wundervollen Schönheit und Anmuth.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Wanderungen in Breslau's Umgebung.

(Fortsetzung.)

d. Vor der Odervorstadt.

1. Oswitz.

Von den nähern Umgebungen Breslau's ist Oswitz unstreitig der lieblichste Lustort. Die Entfernung von der Stadt beträgt eine halbe Meile; der Weg führt jenseit der Oderbrücken, die Rosenthalerstraße hinauf, dann links über den Roßplatz. Auf der hölzernen Brücke über die alte Oder, welche man passiren muß, und die die Gröschelbrücke heißt, zahlt der Fußgänger 2 Pfennige, der Wagen 1 Silbergroschen. — Für einen Platz auf den am Eingange der Stadt aufgestellten Kaleschwagen zahlt man für eine Fahrt nach Oswitz $1\frac{1}{2}$ — 2 Sgr. — Fußgänger wählen lieber den angenehmeren Weg über Pöpelwitz, und lassen sich dann, Oswitz gegenüber, über die Oder setzen. (S. Pöpelwitz.)

Das Dorf Oswitz kommt unter dem Namen Ozzobowitz bereits 1257 in einer Urkunde vor, in welcher Herzog Heinrich III, dem von seiner Mutter Anna gestifteten Klarenkloster, unter andern Dörfern, auch dieses schenkt. — In einer von Herzog Wladislaus von Schlesien, Erzbischofs von Salzburg und Bruder jenes Herzogs, am 12. Mai 1260 zu Breslau ausgestellten Urkunde, wird von einem bei Oswitz befindlichen Weinberge gesprochen, der an der Grenze von Ransern läge, worunter wahrscheinlich die heutige Schwedenschanze gemeint ist. — Bis 1810 blieb das Dorf Eigenthum des Klosters, nach dessen Aufhebung es für Königliche Rechnung an den Buchhändler Wilhelm Gottlieb Korn verkauft wurde, dessen Familie es noch jetzt besitzt.

Die zahlreichen Spaziergänger kehren gewöhnlich zuerst im Dorfe selbst ein, da fast jedes Bauernhaus Aufnahme gewährt, die Bewirthung besteht indeß freilich nur aus Milch oder Kaffee. Von Orten, wo man auch andere Genüsse erlangen kann, sind vier im Dorfe, und zwar bei Klose, in Nr. 1, beim Bäcker, in Kretscham, und bei Brodbeck; zwei andere Kaffeehäuser liegen außerhalb, nehmlich in Waidmannsruh und an der Schwedenschanze; die ehmals florirende Brauerei ist gänzlich eingegangen. Unter den genannten behauptet das Brodbecksche Kaffeehaus den ersten Rang; es ist im Innern comfortabel eingerichtet, hat ein sehr vorzügliches Billard, und die Speisen und Getränke sind sehr gut, so wie die Preise billig. — Bei Klose findet man mehr ländliche, doch ebenfalls gute Aufnahme, beim Bäcker befindet sich eine Rutschbahn á la Morgenau. — Hat man im Dorfe einen Imbiß genommen, so beginnt man die Wanderung nach dem heiligen Berge, der einen Büchsenschuß vom Dorfe entfernt liegt. Früher hieß er der Krotkeberg (vom polnischen Worte Krotki, klein). Im Jahre 1724 wurde der Hügel durch folgende Begebenheit bekannt und berühmt. Ein Sänger beim St. Matthiasstifte, Namens Balzer, der fast blind, und am ganzen Körper lahm war, träumte, er ließe sich auf den Krotkeberg tragen, betete dort zu einem an einer Eiche hängenden unscheinbaren Marienbilde um Genesung, und wurde erhört. — Auf seinen Wunsch wurde er von seiner Familie hinausgebracht, betete zur heiligen Jungfrau, und schlief ein. Bei seinem Erwachen hatte er nicht allein sein Gesicht wiederbekommen, sondern auch völlig die Lähmung verloren, und freudig eilte er in die Stadt, das Wunder zu verkünden. Die Folge war, daß von jetzt an der Ort von einer Menge Hülfsbedürftiger besucht wurde, und daß die Aebtissin Aloysia von Proskau sich bewogen fand, auf dem Hügel eine hölzerne Kapelle zu erbauen, um das wunderthätige Marienbild darin aufbewahren zu lassen. Diese Kapelle, in der aber keine Messe gelesen werden sollte, war klein und finster, wurde aber fleißig von Wallfahrern besucht, namentlich von Frauen, die ihre Niederkunft erwarteten. Schon 1811 war die Kapelle baufällig, und auch so leicht gebaut, daß sie zweimal beraubt wurde, weil die Diebe das Bindwerk einschlagen konnten. Da das Vermögen der Kapelle etwas über 1000 Thaler betrug, dies aber zum Bau eines massiven Gebäudes nicht hinreichte, so schoß der Gutsherr selbst das Fehlende zu; der Bau begann nach einem von Langhans gemachten Plane im März 1822, am 25. April wurde der Grundstein gelegt, 1824 das Ganze vollendet. Am 15. September desselben Jahres nahm es der verstorbene König mit seiner Familie in Augenschein, und der großmüthige Besitzer erklärte, den ganzen Bau selbst bestreiten zu wollen, und sprach den Wunsch aus, daß von den 1400 Thalern, (dem Vermögen der Kapelle) am Fuß des Berges für die Armen des Dorfes ein Armenhaus errichtet werden möge. Die Einweihung der Kapelle fand am 30. September 1824 statt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben ein Billardspiel.

Um jene große Tafel dort
Mit feinem grünem Tuch beschlagen,
Seht Ihr zwei Männer immer fort
Als gält' es, sich herum zu schlagen,
Mit Aemsigkeit und manchem Stoß
Auf große Kugeln, sehr d'rauf los,
Sich rüstig hin und her bewegen,
Und jeden Stoß genau erwägen.

Die Tafel gleicht der Lebensbahn;
Das Grün? — der Hoffnung hier auf Erden!
Mit Hoffnung fängt das Leben an,
Trotz aller irdischen Beschwerden.
Der beiden Männer reges Spiel?
Dem Kampfe gleicht es um das Glücke.
Gewinnt der Eine oft und viel,
So zürnt dem Andern sein Geschicke.
Als Mittel seht die Bälle an
Des Lebens Glück sich zu erringen.
Der Spieler heißt ein kluger Mann,
Dem alle Stöße wohl gelingen.

Doch laßt uns jetzt das Spiel betrachten,
Und recht gemüthlich darauf achten,
Wie sehr die Billard-Spielerei,
Dem Menschenleben ähnlich sei:

Man setzt sich aus, doch sacht und leise,
Sonst rollt aus dem bestimmten Gleise
Schnell hin der Ball; das ist nicht gut;
D'rum sei der Spieler auf der Huth;
Denn dort, der grüne Schürzenmann,
Schreibt's Euch als einen Fehler an.

So soll die Vorsicht stets uns leiten,
Auf uns'rer ird'schen Lebensbahn,
Und bis zum Grabe uns begleiten.
Sonst schreibet man uns Fehler an
In jenem großen Lebensbuche,
Die nach des ew'gen Richters Spruche,
Der alle uns're Thaten mißt,
Der Sterbliche oft schrecklich büßt.

Wir spielen weiter nun; wohlan!
Es ist der erste Stoß gethan,
Da kommt mit seinem langen Stecken
Der Gegenspieler, uns zu necken,
Und stößt bald hier, bald wieder dort
Den Ball uns vor der Nase fort,
Auf den wir es schon abgesehen.
Doch wenn wir gut das Spiel verstehen,
Besiegen durch Geschicklichkeit
Den Feind wir doch bei guter Zeit.

Der Mann mit seinem langen Stecken,
Der stets nach unserm Glücke zielt,
Dem Schicksal gleicht er, das zu necken,
Bis aus des Lebens Spiel gespielt
Bisher noch nicht hat aufgehört,
Und meist die Pläne uns zerstört,
Die wir gar klug uns ausersonnen,
Doch kaum, daß wir sie erst begonnen,
Uns Striche durch die Rechnung macht,
Und aller ird'schen Weisheit lacht.

Dort die sechs Löcher mit den Netzen,
Und an den Netzen Klingeln d'ran,
Sie mögen Manchen wohl ergötzen,
Doch Mancher ist auch übel d'ran; —
Stößt er des Feindes Ball hinein,
Dann wird es große Lust ihm sein;
Doch fällt der eigne hinterdrein,
In das fatale Loch hinein,
Dann wird's ein schlechter Spaß ihm sein.

Wer hat es wohl nicht schon erlebt,
In des Geschickes Wechsel-Spiele,
Daß der, der Andern Gruben gräbt,
Hinein nicht selber öfters fiele.

Der Stoß wird weiter nun geführt;
Es läuft der Ball gar wohl getroffen
Auf grüner Bahn; ein freudig Hoffen
Begleitet ihn; Seht, was passirt:
Der Glückliche — karambolirt
Mit zweien und der Karoline.
Von ihrem Platz sieht man sie schwinden,
Um einen andern schnell zu finden,
Und acht zu Gute zählt der Grüne.

Oft kommt's, daß Menschen sich begegnen,
Die öfter sich im Wege stehn;
Dann haben wir den Ueberlegnen
Sie wohl bei Seite schieben sehn.
Allein geschieht's nicht mit Bedacht,
So hat's oft Schaden schon gebracht.
Nicht immer zählt man uns zu Gute,
Was wir gethan im Uebermuthe.

Wenn Dich Dein schlechtes Spiel verdroß,
Dann wagest Du aus Mißvergnügen
Mit aller Kraft wohl einen Stoß,
Und sollt' es brechen oder biegen;
Was hilft's? Du sprengst den Ball hinaus,
Und mit dem Spiele ist's bald aus.

Nicht immer kann im Menschenleben
Die Kraft den rechten Nachdruck geben.
Wer mit Gewalt hindurch sich drängt,
Hat oft sein ganzes Glück — versprengt.

Wornach zielst Du mit schlauer Miene
Wohl mit dem Queue? o sag' es doch.
Ei ja! es gilt die Karoline
Zu schneiden in das Mittelloch.
Ganz wohl! — wird Dir der Stoß gelingen,
Dann wirst Du Dir Sechs Points erringen.

Doch hast Du sie nicht fein genommen,
Dann wird es Dir gar schlecht bekommen;
Denn nimmst Du sie nicht superfein
Fährt sie in's Eckloch oft hinein,
Und werden Sechs verloren sein.

Willst Du bei manchen zarten Dingen,
Dir Lob und Preiß und Glück erringen,
So handle zart dabei und fein
Und schlage nie mit Fäusten drein.

Das Billard-Spiel hat seine Finten;
Trau nicht dem Gegner allzuviel;
Das dicke Ende kommt stets hinten,
Und oft verlierst Du so Dein Spiel.
Oft macht Dein Gegner keine Bälle,
Und läßt sie wohlbedächtig aus.
Sie rühren sich nicht von der Stelle;
Du lachst ihn in Gedanken aus.
Doch sieht er Deinen Unverstand,
Und setzt Dich ruhig an die Bande;
Dies heißt, wie Jedem wohl bekannt:
Dein Ball steht an des Billards Rande,
Da stehst Du halb ergrimmt nun hier.
Allein der Stoß ist jetzt an Dir.
Jetzt einen sichern Stoß zu wagen,
Gehört zu Billardspielers Plagen,
Dies räumt gewiß wohl Jeder ein.
Doch stoß' nur zu
In guter Ruh
Es wird ein — Kiks gemacht bald sein,
Der Gegner aber tritt herbei,
Und macht der Bälle eins — zwei — drei!
Das hat vorher er wohl bedacht,
Und an die Bande Dich gebracht.

O traue Keinem in der Welt,
Der oft zum Schein recht dumm sich stellt.
Oft hat er's Faustdick hinter'n Ohren
Und Dich zum Opfer auserkoren.

So ist das edle Billard-Spiel,
Für Alle, die genau es kennen,
Ein Bild des Lebens wohl zu nennen.
Gewinn ist ja des Spielens Ziel!
O spielten wir doch immer so
Das Spiel des Lebens, daß wir froh,
Wie auch die Jahre uns verrinnen,
Am Ende doch den Sieg erringen! —

Anfrage.

Sind diejenigen Passagiere, welche auf der Oberschlesischen Eisenbahn nur bis an die Stationen Kattern und Leisewitz zu fahren genöthigt, in offenen Wagen zu fahren oder nicht? Fast scheint es so, da nur auf mehreren offenen Wagen die Namen dieser Anhaltspunkte angeheftet sind; dann ist dies aber eine Ungerechtigkeit gegen die Fahrenden, da sie im Verhältniß für die kurze Strecke mehr zahlen, als die übrigen, und doch mit Ihnen nicht die gleiche Bequemlichkeit genießen können. G. R.

Lokales.

(Beschluß des Auszugs aus dem 1. Jahresbericht der Oberschlesischen Eisenbahn.)

»Die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit eines Unfalles wissentlich bestehen lassen, muß die Verantwortlichkeit, wenn der Unfall sich ereignet, zur Folge haben. Ueberdies kann es einer Gesellschaft nicht gleichgültig sein, durch Verunglücken von Menschen ihren Credit im Publikum zu verlieren, was bei wiederholten Unglücksfällen auch der Unbesonnensten und Uebermüthigsten, eine unausbleibliche Folge sein würde. Noch mehr würde dies aber der Fall sein, wo ohne Schuld des Verunglückenden sich ein Unfall ereignet. Wie bald ist ein Schlafender, der sich an die unverschlossene Thüre anlehnt, und sie durch einen zufälligen Druck vollends öffnet, herausgestürzt und unter den Rädern zermalmt. Wie leicht ist das Hinausstürzen möglich bei besondern Gelegenheiten, wo großes Gedränge und lebhafte Aufregung oft alle Vorsicht unnütz macht, oder vergessen läßt. Wie leicht ist ein Unglück geschehen, wo z. B. eine reisende Familie eine zahlreiche Jugend zu hüten hat. Auch bedenke man den Fall, wo auf ein mißverstandenes Zeichen des Maschinenführers oder der Schaffner,

auf einen blinden Lärm oder sonstige Veranlassung, sich die Masse der Passagiere nach den Thüren drängt; und um sich die ganze Gefahr in einem solchen Augenblicke zu vergegenwärtigen, stelle man sich vor, daß dergleichen auf einem hohen Damme oder in einem tiefen Einschnitt der Bahn sich ereignet.«

»Für alle solche Fälle ist es Pflicht, aber gewiß keine Anmaßungen der Gesellschaft, jene Vorkehrungen zu treffen, welche man in öffentlichen Blättern sehr zu Unrecht als eine Bevormundung des Publikums bezeichnet hat. In Belgien hat man unlängst erst wieder bei Gelegenheit eines Unfalls das Verschließen der Eisenbahnwagen als eine zweckmäßige Einrichtung belobt und empfohlen, in Belgien, einem Lande, welches das ausgedehnteste Eisenbahnnetz und die größte und längste Erfahrung im Betriebe des Eisenbahn hat. Es muß dieses Verschließen aber bei uns noch viel zweckmäßiger sein, da auf unserer Eisenbahn die Personenwagen mit sechs Thüren versehen sind, während auf französischen und belgischen Bahnen die Wagen nur zwei Thüren haben, wodurch nicht allein das Einsteigen, sondern im Fall der Noth auch das Aussteigen sehr erschwert wird.«

»Insbesondere aber dürfen wir diese höhern Orts angeordnete Verschließung der Wagen nicht eigenmächtig abändern. Wie unsere vorgesetzte Behörde einen Antrag unsrerseits aufnehmen würde, um diese Verschlußart abzustellen, wissen wir nicht. Es scheint uns für jetzt, und nach der kurzen Erfahrung, die wir gemacht haben, nicht angemessen, diese Veränderung zu beantragen; wir müssen pflichtgemäß versichern, die Verantwortlichkeit bei Ergreifung der Initiative im Interesse der Gesellschaft hier nicht übernehmen zu können. Der von der vorgesetzten Behörde in dieser Rücksicht an uns erlassenen Anordnung werden wir Folge leisten, und glauben auch annehmen zu können, daß, wenn das Publikum in Schlesien sich erst an die Beförderungsweise durch Dampf wird gewöhnt haben, wir, wie zwischen Leipzig und Dresden auch auf unser Bahn die Wagen werden unverschlossen lassen können.«

Die Gründe, welche das verehrte Direktorium für das Verschließen der Wagen aufstellt, sind so einleuchtend, daß wohl Jedermann denselben beipflichten muß, trotz dessen müssen wir bei der Behauptung der »Bevormundung,« die wir in Nr. 69 des Beobachters aufgestellt haben, beharren, indem sie durch die dargelegten Gründe ja eben gerechtfertigt wird; denn das Direktorium verschließt ja die Wagen, weil es dem Publikum bis jetzt noch nicht zutraut, ohne Gefahr für dasselbe, die Wagen offen zu lassen; daß freilich nach den nachgewiesenen Gründen das Direktorium Ursach zu dieser »Bevormundung« hat, kann andererseits auch nicht weggeläugnet werden. — G. R.

Welt-Begebenheiten.

*** Ein berühmter deutscher Rechtsgelehrter hat gesagt: Wenn man mich vor einem deutschen Gerichtshofe anklagte, den Straßburger Münster gestohlen, und in die Tasche gesteckt zu haben, wollte ich mich bei Zeiten aus dem Staube machen, denn man würde mir gewiß meine Verbrechen beweisen, und mich verurtheilen. — Bei Gelegenheit der Verhandlungen über Preßfreiheit sagte ein deutscher Jurist: „Preßfreiheit wollen die Leute? Und wenn Einer dem Andern einen guten Morgen sagt, und der Andere verklagt ihn deshalb auf schwere Injurien, so wird er gewiß verurtheilt werden, wenn's Jener nur recht anzugreifen verstand. Und da denken die Leute an Preßfreiheit!

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 2. August: d. Schuhmachermstr. Eggers S. — Den 3.: d. Maler Heinze T. — Den 4.: d. Privatschreiber Hartig T. — Den 5.: d. Riemermstr. Bähnge S. — 1 unehl. T. — Den 6.: d. Bäckermstr. Baumann S. — Den 7.: d. Kaufmann Müller T. — d. Schneidermstr. Bensch T. — d. Tischler Schilling T. — d. Schneider Sterl T. — d. Schneiderges. Kayser T. — d. Haushälter Riesner T. — d. Haushälter Seifert S. — d. Tagarb. Wormt S. — 2 unehl. S. und 3 unehl. T.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 31. Juli: (verspätet,) d. Kürschnermstr. F. Klose S. — d. Buchbinder H. Straßburg S. — d. Schneiderges. A. Kreker T. — d. Steinsetzerges. W. Böikerling T. — d. Maurerges. E. Gottschalk T. — 3 unehl. S. — 1 unehl. T. — Den 1. August: d. Goldarb. W. Reichel T. — Den 2.: d. Kaufmann J. Jäkel T. — 1 unehl. T. — Den 3.: d. Lieut. der Artillerie und Reg.-Supernumerar E. Wirsich T. — 3 unehl. S. — Den 4.: d. Tischlermstr. F. Thomas T. — d. Bäckermstr. J. Grimmig S. — 1 unehl. T. — Den 7. Aug.: d. Klemptnermstr. C. Schön T. — d. Schneidermstr. F. Wiesner S. — d. Bürstenmachermstr. C. Mähle T. — d. Lehrer G. Pohl S. — d. Schuhmacher C. Tilze S. — Den 8.: d. Kellner A. Ziegler S. — d. Schneiderges. G. Kreisel Zwill. S. — 2 unehl. T.

Bei St. Bernhardin. Den 7. Aug.: 1 unehl. T. — 1 unehl S. — d. Formstecherges. Kakrow S.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 3. August: d. Königl. Preuß. L. Ger.-Rath J. Schmiedel S. — Den 7.: d. Wirthschftsgeh. G. Stock S. — d. Tischlerges. F. Blankenstein S. — 1 unehl. S. und 3 unehl. T. Den 8.: d. Getreidemäkler G. Ziegler S. —

In der Garnisonkirche. Den 5. August: d. Feldwebel G. Seemann T. — Den 7.: d. Feldwebel W. Pohl T.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 8. August: d. Rittergutsbes. v. Zerboni di Sposetti mit Fräul. J. v. Burghoff. — d. Schneidermstr. Scholz mit Jgfr. E. Stolper. — d. Schuhmacher Hiller mit E. Weimann. — d. Tagarb. May mit Wittfr. R. Meyer. — Den 9.: d. Paraplümacher Hampel mit J. Scholz. — d. Tischlerges. Anforge mit D. Wolf.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 8. August: d. Schuhmacherges. A. Neumann mit Jgfr. J. Becker.

Bei St. Bernhardin. Den 8. Aug.: d. Hausb. A. Ratzke mit E. Heinke. — d. Instrumentenmacher C. Hoferichter mit Jgfr. E. Krause.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 8. August: d. Schuhmacherges. F. Gnärich mit F. Osmann. — d. Tagarb. M. Hellmann mit L. Hoffmann. — d. Schriftgießer F. Liebtanz mit Jgfr. E. Freudenberg. — d. Wachsleinwandarb. F. Steigmann mit R. Schneider.

In der Hofkirche. Den 9. August: d. Advokat in Christiania in Norwegen W. Mariboc mit Jgfr. H. Sonnleithner a. Wien.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 11. Aug., zum 23. Male: „Die Geisterbraut." Große Oper in 2 Abtheilungen und 4 Akten.

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtstraße Nr. 11.